

zontes, wenn wir darunter die Verbindung der Momente seines jeweils ersten Auftretens verstehen, und des Horizontes der beginnenden El Argar-Kultur. Andere Probleme, wie z. B. das der Entstehung des Glockenbeckers, treten daneben scheinbar in den Hintergrund, doch dürften auch sie dadurch einer Lösung näher gebracht werden, daß es in zunehmendem Maße gelingt, Fremdes und Einheimisches klarer zu trennen.

Keltisch-norisches Kriegergrab aus Salzburg

Von Martin Hell, Salzburg

Als im Jahre 1941 im Nordwesten der Stadt Salzburg der Bau der Autobahn vor sich ging, konnten wir römische Funde und Mauerzüge feststellen und im Anschluß daran einen vollständigen römischen Gutshof ausgraben. Die Umfassungsmauer des annähernd rechteckigen Hofes umschließt auf einem ummauerten Raum von etwa 180 m Länge und 100 m Breite sechs Baukomplexe verschiedener Ausdehnung. Eine Vorlage der Untersuchungsergebnisse ist noch ausständig¹. Die Bestandsdauer des Gutshofes währte vom 1. bis ins 4. Jahrhundert, wobei ein nicht geringer keltischer Fundeinschlag festzustellen ist.

Seither ist ein Teil des Hofareales zum Straßenbau abgetragen worden und ein Teil des nordöstlichen Gehöftrandes, der dem Rande einer etwa 5 m hohen, postglazialen Geländeterrasse folgt, wird in einer Schottergrube abgebaut. Auf dem in dieser Grube laufenden Förderband bemerkte der Betriebsinhaber O. Schießl im August 1953 einige sperrige Eisenstücke, die er barg. Sie gelangten an die Volksschule in Salzburg-Mülln. Dort sah sie Hauptschuldirektor P. Würtinger, der ihre Bedeutung erkannte und sie mir mit Bewilligung des Anstaltsleiters Schulrat E. Esser überbrachte.

Es handelt sich um vier Eisengegenstände: ein gefaltetes Schwert, Lanze, Schildbuckel und das Stück einer gefalteten Schwertscheide. Ihr gesammeltes Auftreten, die Faltung des Schwertes und der Scheide sowie die vorhandene Glühhaut an den Gegenständen sprechen für einen Grabfund und die Zweckbestimmung der Funde für ein Kriegergrab mit Brandbestattung.

Das Eisenschwert ist zweimal gefaltet (*Abb. 1, 1. 1a*) und teilweise mit Glühhaut überzogen. Die Klinge ist flach, breit und kurz; beiderseits verlaufen zwei breite, flache Blutrinnen, die sich in einem Grat berühren. Die Klingenkontur ist leicht eingezogen, die Spitze schlank und scharf, dabei etwas verdickt. Der obere Klingenschluß ist gerade, die Griffzunge viereckig profiliert. Die Maße sind: Länge der Klinge ohne Griffzunge 66,0 cm, Breite am oberen Ende 6,2 cm, an der Einziehung 5,2 cm, Stärke 0,2–0,4 cm. Die Breite der Blutrinnen ist je 0,5–0,6 cm. Die rechteckig profilierte Griffzunge ist 1,5 cm breit und 0,5 cm stark; sie ist auf 5,5 cm Länge erhalten, das Ende ist abgebrochen.

Die Schwertscheide (*Abb. 1, 2*), die keine Klinge enthielt, ist zusammengefaltet und auf 26 cm Länge erhalten. Der Erhaltungszustand ist sehr schlecht, da das dünne Blech fast ganz durchgerostet ist. Die Seiten sind parallel, die Breite ist durchgehend

¹ M. Hell, *Fundber. aus Oesterreich* 4, 1952, 61f. Ein Lageplan bei Hell, *Arch. Austriaca* 1, 1948 Abb. 1.

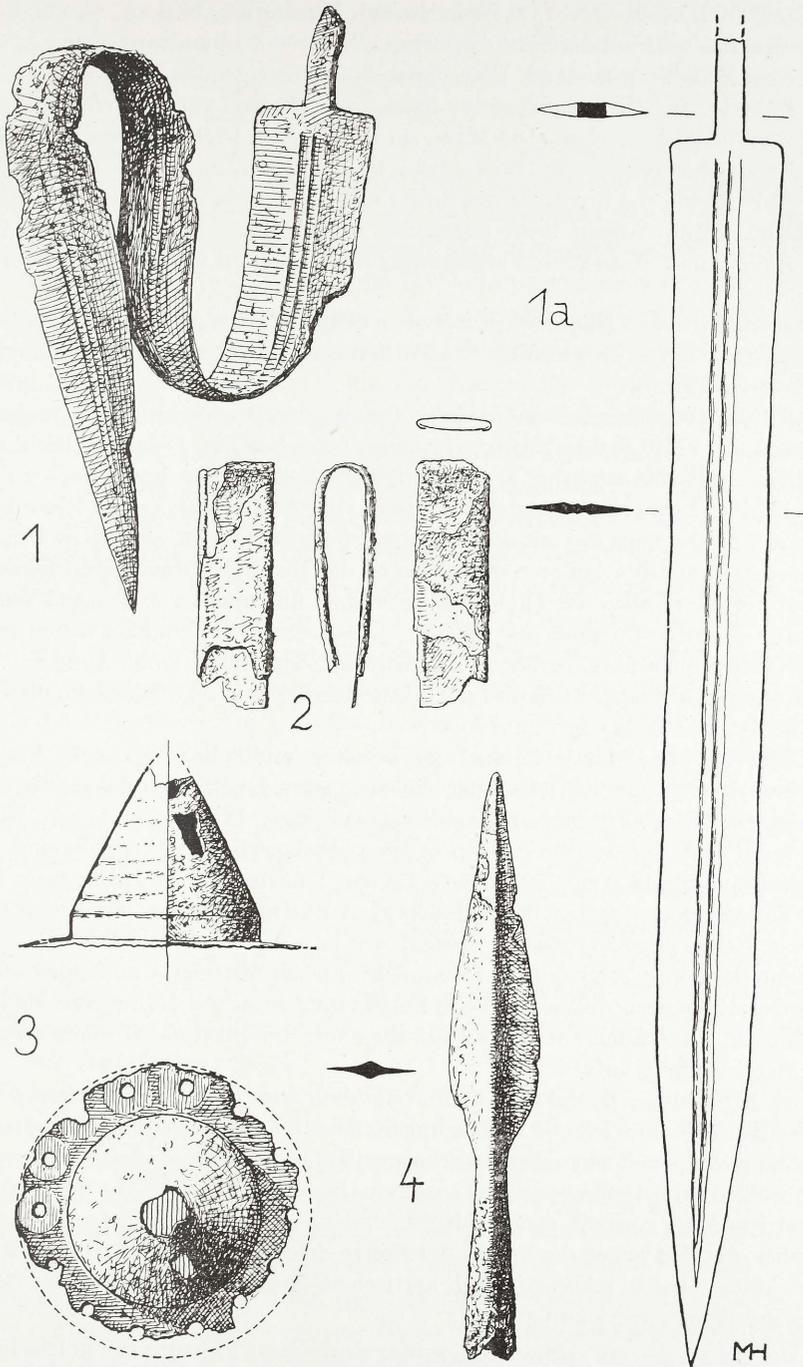


Abb. 1. Salzburg. Eisensfunde aus dem keltisch-norischen Kriegergrab. M. 1:4.

3,8 cm. Die Scheide besteht aus zwei dünnen Eisenblechen, wovon das eine beiderseits über das andere gebördelt ist. Die Scheide ist für ein Eisenschwert mit zwei parallelen Schneiden von höchstens 3,5 cm Breite bestimmt gewesen.

Der Schildbuckel (*Abb. 1, 3*) ist kreisrund, kegelförmig und aus starkem Eisenblech von etwas wechselnder Stärke gefertigt. Teilweise vorhandene Glühhaut bedingt einen guten Erhaltungszustand. Über einem flach ansteigenden Rand erhebt sich ein kurzes Zylinderstück, das einen steil aufsteigenden Buckel von Kegelform trägt. Die Kegelspitze ist abgebrochen. Die Maße sind: Randdm. 16,0 cm, Randbreite 3,0 cm, Außendm. des 1,3 cm hohen Zylinderstückes 10,3–10,8 cm, Innenweite 10,15–10,65 cm, erhaltene Höhe 9,8 cm. Zur Höhe des Schildbuckels ist zu bemerken, daß diese infolge der fehlenden Spitze nicht mehr angegeben werden kann. Wenn der Kegel in eine Spitze endigte und diese keine Verlängerung aufwies, dann war die ganze Höhe etwa 11 cm.

Der Rand trägt 14 Nagellöcher, wobei an einigen Stellen noch die Spuren der breiten Nagelköpfe durch kreisförmige Rostrücken sich abzeichnen. Die Nagelköpfe hatten 2,2 cm Dm.

Der Schildbuckel zeigt mannigfache Spuren der Bearbeitung. Die vorhandene Blechstärke, im Mittel 0,15 cm, ist ziemlich ungleichmäßig. Diese Ungleichheit der Blechdicke zeigt sich zunächst am Befestigungsrand, der von innen nach außen an Stärke abnimmt, wobei sich an der Unterseite viele Schlagspuren eines Hammers mit schmaler Finne² zeigen, die mit dem Randumfang gleichlaufen, so daß die Unterseite wie gedengelt aussieht. Andererseits laufen an der Innenseite des Kegelstückes breite Furchen herum, ähnlich wie Drehscheibenfurchen im Innern von Tongefäßen. Diese Furchen verlaufen unregelmäßig spiralig, wobei deren Tiefenlinien durch geringe, deren Ränder aber durch größere Blechstärken bezeichnet sind. Ähnliche Unterschiede ergeben sich aber auch im Längsverlauf dieser Furchen. Hierin kommt jedenfalls eine Art von Treibarbeit zum Ausdruck.

Lanze (*Abb. 1, 4*) durch Glühhaut gut erhalten, mit Tülle und flachem Mittelgrat, der sich auch noch über die Länge der Tülle fortsetzt. Die Kontur des mäßig verbreiterten, starken Blattes nähert sich geradlinig der Spitze. Der Übergang vom Blatt zur Tülle, deren Ende abgebrochen ist, erfolgt in schlankem Bogen. Die Maße sind: Länge 31,5 cm, Blattbreite 5,0 cm, Tüllenweite 1,8 cm, Tüllenstärke am Blattansatz 1,5 cm. In der Tülle ist noch der Rest des Holzschaftes vorhanden, der mir von J. Seis freundlichst als Fichte (*Picea excelsa*) bestimmt wurde.

Bemerkenswert erscheint, daß sich nicht nur der Mittelgrat noch über die Tülle hin fortsetzt, sondern daß eine solche Fortsetzung in etwas geringerem Maße auch noch für die Blattenden zutrifft, so daß die Tülle am Blattansatz einen annähernd viereckigen Umfang aufweist.

Den Erhaltungszustand betreffend, zeigt die Lanze im vorderen Drittel des Blattes zwei gegensinnige, leichte Verbiegungen, so daß eine Flexur entsteht. Das Blatt wurde zunächst nach einer Seite verbogen und sodann die dadurch abgewinkelte Spitze wieder zurückgebogen, wobei sogar ein Quersprung durch Grat und Spitze entstanden ist. Man gewinnt den Eindruck, daß man die Lanzenspitze falten wollte, dann aber, als dies wegen der Stärke der Spitze Schwierigkeiten bot, diese wieder gerade richtete. Aber die Absicht, nach keltischem Brauch die Lanzenspitze falten zu wollen, erscheint unverkennbar.

Das Eisenschwert spricht mit seiner doppelten Faltung für keltischen Bestattungsbrauch. In seiner Formgebung geht es jedoch auf das breite römische Kurzschwert, den Gladius, zurück³, dessen Merkmale, wie relativ kurze Klinge,

² Vgl. H. Ohlhaver, Der germanische Schmied und sein Werkzeug (1939) Abb. 3.

³ M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen (1916) 125ff. Wenn die Untersuchungen Jahns auch dem germanischen Norden gelten, so werden grundsätzliche Entwicklungsvorgänge auch für die Beurteilung der Verhältnisse im keltisch-römischen Noricum herangezogen werden dürfen.

schlanke Spitze mit leichter Verdickung und geradem oberen Klingenschluß, auch an dem vorliegenden Stück vorhanden sind. Auf dieselbe Herkunft deutet auch die leichte Einziehung der Klinge hin, wenn diese auch vorwiegend die römischen Dolche auszeichnet. Als Merkmal der späten Latènezeit werden die beiden Blutrinnen der flachen Klinge eingeschätzt werden dürfen⁴.

Daß dieses Schwert in die Phase des Überganges aus der Spätlatènezeit in die frühe römische Kaiserzeit fällt, geht aus den Formmerkmalen hervor; fraglich kann der nähere Zeitpunkt bleiben sowie eine Entscheidung darüber, ob es sich um keltische Arbeit unter römischem Einfluß in vorrömischer Zeit oder um frühkaiserzeitliche Arbeit unter keltischer Nachwirkung handelt.

Vergleichbare Fundstücke aus dem nordalpinen Raum liegen nicht vor. Ein ungefähr ähnliches Kurzschwert aus St. Georgen im Burgenland wird von H. Mitscha-Märheim mit Vorbehalt in das 4. bis 6. Jahrhundert datiert⁵. Näheren Anhalt gewährt ein Depotfund aus Vrhnike (Ober-Laibach) in Jugoslawien, auf den mich J. Werner freundlichst aufmerksam machte. Der Fund besteht aus Eisengegenständen und umfaßt ein Schwert spätkeltischer Form mit Scheide, einen römischen Gladius und ein Schwert ohne Scheide sowie zwei Fischergabeln und eine Sense⁶. Dabei ist das Schwert ohne Scheide⁷ eine Art Mittelding zwischen dem Latèneschwert und dem Gladius. Es steht dabei dem Salzburger Schwert in der Klingebildung recht nahe. Bei näherem Vergleich zeigt aber das vorliegende Schwert in seiner Klingebildung engeren Anschluß an den Gladius als die Mischform von Vrhnike.

Wenn F. Starè den Depotfund in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts stellt, dann möchte ich das Salzburger Schwert zeitlich etwas später, und zwar in den Übergang aus der Latènezeit in die ältere Kaiserzeit, also in die augusteische Zeit, verweisen.

Die Schwertscheide (*Abb. 1, 2*) gehört zu einem Latèneschwert mit parallelen Schneiden und 3,5 cm Breite, ohne daß dazu nähere Angaben über die Formgebung des Schwertes gemacht werden könnten. An der Zugehörigkeit zur späten Latènezeit dürfte nicht zu zweifeln sein. Bemerkenswert sei, daß schmale Eisenschwerter mit parallelen Schneiden aus der älteren Latènezeit vom Halleiner Dürrenberg mehrfach vorliegen.

Der hochkegelige Schildbuckel (*Abb. 1, 3*) entspricht der latènezeitlichen Form 4b nach der Typentafel M. Jahns, die er als kennzeichnend für die Zeit um Chr. Geb. anspricht⁸. Nach Jahn nimmt in der Entwicklungsreihe dieser Schildbuckel die Anzahl der Befestigungslöcher am Buckelrand allmählich zu, und zwar erreicht sie, mit 3 beginnend, 10 bis 12. Wenn das Salzburger Stück 14 Nagellöcher aufweist, so spricht dieser Umstand für späten Zeitansatz, wozu zu bemerken ist, daß nach Jahn diese Buckelform auch noch in die ältere Kaiserzeit hinaufreicht. Die Form des Buckels spricht also ebenfalls für den Übergang der Spätlatènezeit in die frühe Kaiserzeit.

⁴ Jahn a.a.O. 101 Abb. 17d.

⁵ Burgenländ. Heimatbl. 14, 1952, 49 ff.

⁶ F. Starè, Arh. Vestnik 4, 1953, 94 ff.

⁷ Starè a.a.O. Taf. 3, 2.

⁸ a.a.O. Taf. 3, 4b.

Die große und schwere Lanze (*Abb. 1, 4*) zeigt die Formmerkmale der reinen Latènezeit, wobei besonders die Gratbildung mit ihrer Erstreckung längs der Tülle und die Vierkantigkeit der Tülle am Blattansatz hervorzuheben sind⁹. Die anscheinend mißglückte Verbiegung (Faltung) der Spitze weist ebenfalls noch in die Latènezeit. Formen dieser Art stehen aber auch noch bis in die frühe Kaiserzeit hinein in Verwendung¹⁰.

Latènezeitliche Lanzenspitzen dieser Form sind in Salzburg mehrfach vertreten; so in den Gräbern in Salzburg-Maxglan¹¹ und vom Halleiner Dürrnberg. Dort fanden sich in dem allerdings noch nicht vollständig untersuchten Grab 21 im Jahre 1955 drei solche Lanzenspitzen zusammen mit Keramik der Späthallstattzeit (Stufe D), wozu zu bemerken ist, daß hier Grabinhalte aus dem Übergang von der Späthallstattzeit zur frühen Latènezeit mehrfach vorkommen. Wenn Jahn¹² diese Lanzenform auf die Spätlatènezeit zurückführt, so läßt das Dürrnberger Vorkommen für das nordalpine Gebiet eine wesentlich frühere Entstehung aus den späthallstädtischen eisernen Gratlanzen erkennen, wie dies auch schon die Eisenlanzen von Traubing-Machtlfing (Oberbayern)¹³ dartun.

Eine Entsprechung bilden die beiden Lanzen von Frohnleiten bei Graz¹⁴. Dieselbe Form, schon in die Kaiserzeit übergreifend, findet sich etwa aus Mannheim-Freudenheim¹⁵ oder aus Bingen¹⁶. Eine doppelt gefaltete Eisenlanze (mit gewelltem Blattrand) stammt aus einem älterkaiserzeitlichen Brandgrab im nahen Freilassing (Oberbayern)¹⁷. Als zeitlicher Rahmen für die Lanze an sich ergibt sich also wieder die ausgehende Latènezeit bis ältere Kaiserzeit.

Die Einzelbeurteilung der Fundstücke gestattet daher ziemlich einheitlich eine Einweisung in die spätrepublikanisch-frühkaiserzeitliche Epoche.

In spätrepublikanischer Zeit gehört Salzburg zum keltischen Königreich Noricum und keltische Kultur kommt hier, gestützt auf die Wirtschaftsbasis der Salzgewinnung am Halleiner Dürrnberg, zu ausgiebigster und bester Entfaltung. Diese Tatsache wird für die Spätzeit belegt durch das Oppidum am Rainberg in der Stadt Salzburg, das als Vorort des Keltenstammes der Alaunen zu gelten hat¹⁸ und durch das Oppidum am Biberg bei Saalfelden im salzburgischen Pinzgau, das als Vorort der Ambisontier anzusprechen ist. Solchem Siedlungscharakter kommen auch die Großsiedlungen am Hellbrunnerberg bei Salzburg, am Georgenberg bei Kuchl und nicht zuletzt der Halleiner Dürrnberg nahe.

Nach dem Feldzug des Drusus und Tiberius in den Jahren 16 und 15 v. Chr. wird das Gebiet Noricums dem römischen Imperium einverleibt. Die Besetzung Noricums erfolgte dabei, wie es heißt, auf friedlichem Wege. Ob dies aber für den ganzen keltisch-norischen Bereich, in diesem Falle für Salzburg als dem

⁹ Jahn a.a.O. 55 u. 85.

¹⁰ Jahn a.a.O. 79.

¹¹ Hell, Arch. Austriaca 7, 1950 Abb. 3, 1–2.

¹² a.a.O. 55.

¹³ J. Déchelette, Manuel 3 Abb. 288, 2–5.

¹⁴ K. Zeilinger, Schild von Steier 2, 1953 Abb. 4.

¹⁵ K. Schumacher, A. u. h. V. 5 Taf. 64, 1178.

¹⁶ G. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes (1923) Abb. 5, 1.

¹⁷ Hell, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933 Abb. 1, 1.

¹⁸ P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, 34.

nordwestlichen Gebietsanteil, völlig kampfflos vor sich ging, kann bei der Spärlichkeit der schriftlichen Nachrichten kaum mit Sicherheit behauptet werden. Wenn hierbei die westlichen Gebietsnachbarn von Noricum, die Raeter und die Vindelicier erst nach schweren Kämpfen niedergerungen wurden¹⁹ und die „salzburgischen“ Ambisontier auf dem Siegesdenkmal von La Turbie als Besiegte erscheinen, so dürfte Waffengewalt bei der Besetzung des salzburgischen Gebietsraumes vielleicht doch nicht ganz völlig auszuschließen sein.

Und wenn hier nun um diese Zeit ein ausgesprochenes Kriegergrab nachweisbar wird, so wird es mit diesen historischen Ereignissen in Zusammenhang gebracht werden und dieser Waffenträger wird als Einheimischer, als ein keltischer Krieger Noricums angesprochen werden dürfen.

Die bereits gestellte Frage, ob hier keltische oder römische Arbeit vorliegt, kann mit Sicherheit nicht entschieden werden. Ich neige jedoch, auch mit Rücksicht auf die überaus starke Vertretung des keltischen Elementes in Salzburg, der Auffassung zu, daß es sich um keltische Arbeit unter Einfluß römischer Vorbilder handelt, und daß hier ein Beispiel keltisch-norischer Schmiedearbeit aus der Okkupationszeit oder bald nachher vorliegt.

Hinsichtlich der Lage dieses Grabes besteht Sicherheit darüber, daß es innerhalb der nordöstlichen Einfriedungsmauer des römischen Gutshofes lag, die dem Rande der hier verlaufenden, niederen Geländeterrasse folgte. Die Entfernung des Grabes von der Einfriedungsmauer kann nur wenige Meter betragen haben.

Über die Form des Brandgrabes wurden bei dem Zutagetreten der Funde im Jahre 1953 keine Wahrnehmungen gemacht. Bei unserem Besuch der Schottergrube im Mai 1954 war die Grube etwa 10 m weiter gegen Süden vorgetrieben. Auch hatte man in der Vortriebsrichtung die den Schotter bedeckende 0,30 bis 0,40 m starke Erdschicht (einschließlich der dünnen Kulturschicht des Gutshofes) mittels Motorschürfer auf etwa 20 m Länge abgedeckt, so daß die helle Flußschottererschicht zu Tage lag. Und da zeigten sich zwei dunkle Bodenflecken mit kohligter Erde. Die Ausgrabung ergab zwei flache Bodenmulden von etwa je 1 m Fläche, die eine rundlich, die andere fast rechteckig, noch etwa 0,10 m tief, aber keine Funde. Und trotzdem dürfte es sich um die Spuren von Brandbestattungen aus der Zeit des Kriegergrabes handeln. Das legt auch ein Vergleich mit den erwähnten älterkaiserzeitlichen Brandgräbern von dem nur 2,5 km entfernten Freilassing in Bayern nahe. Auch dort hatten wir flache Bodenmulden gefunden, 1 m weit, mit kohligem Erdboden in den Schotter eingetieft, darin Funde wie gefaltete Eisenlanze, Knotenarmreif, Kammstrichgefäß aus Graphitton, norische Flügelfibel aus Bronze lagen²⁰.

Jedenfalls tritt hier aber auch die Tatsache in Erscheinung, daß gegen Ende der Latènezeit die Gräber „weniger sorgfältig“ angelegt werden²¹. Was die Lage des Grabes bzw. der Gräber innerhalb des römischen Gutshofes anbelangt, so ist Gleichzeitigkeit nicht sicher festzustellen. Tatsache ist, daß sich im Anschluß an die Okkupation ab 15 v. Chr. das römische Element im Salzburger

¹⁹ A. Schober, Die Römerzeit in Oesterreich (1935) 8.

²⁰ Hell, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 87 ff.

²¹ W. Krämer, Germania 30, 1952, 333.

Becken sehr rasch durchsetzt. Für das oberösterreichische Nachbargebiet geht R. Egger mit dem praktischen Anschluß des norischen Reiches an Rom auf das Jahr 14 n. Chr. herunter²². Juvavum wird schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts weitgehend verbaut²³ und keltisches Volkstum bleibt besonders auf dem Lande noch lange wirksam.

Für den Bestand einer spätkeltischen Ansiedlung vor Gründung des Gutshofes, dessen Fläche wir fast ganz untersucht haben, liegen keine Anhaltspunkte vor. Eine scharfe zeitliche Festlegung für die Gründung des Gutshofes ist aber trotz Vorhandensein keltischer Funde, wie einer späten eingliedrigen Eisenfibele mit drahtförmigem und geschlossenem Fuß sowie Graphittonkeramik mit Kammstrich, dennoch nicht zu gewinnen. Die Gründung mag aber immerhin vielleicht noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts erfolgt sein, wobei zu hoffen ist, daß die Aufarbeitung des gesamten Fundmaterials aus dem Gehöft doch noch eine genauere zeitliche Bestimmung ermöglicht.

Wenn bei der vorn angegebenen zeitlichen Einstufung des Kriegergrabes die Zeit der Okkupation bzw. ihre nähere Folgezeit ins Auge gefaßt wurde, so erscheint ein zeitlicher Kontakt zwischen Grab und Gutshof nicht ganz ausgeschlossen. Es läge hier dann jene Erscheinung vor, die W. Krämer unter Bezugnahme auf die Verhältnisse am Mont Beuvray auch für das bayerische Nachbargebiet andeutet, wobei allerdings spätkeltische Bestattung innerhalb gleichzeitiger Ansiedlung zu verstehen ist. Bei der innigen Verzahnung spätkeltischen und römischen Wesens in Nordwestnoricum zur frühen Kaiserzeit brauchte solches Brauchtum in Salzburg nicht zu überraschen.

Die historische Bedeutung des Fundes liegt also darin, daß ein keltisch-norisches Kriegergrab mit der römischen Okkupation des keltischen Königreiches Noricum im Jahre 15 v. Chr. in Zusammenhang gebracht werden kann.

Hierzu sei angemerkt, daß Starè auch den Depotfund von Vrhnike in Beziehung bringt mit „den Ereignissen der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts während der Kämpfe der Römer mit illyrischen und keltischen Stämmen um die Eroberung des westlichen Gebietes des heutigen Sloweniens“²⁴.

Die Funde verwahrt das Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

²² Jahrb. d. Oberösterr. Musealver. 95, 1950, 138.

²³ Hell, Pro Austria Romana 4, 1954, 12.

²⁴ Starè a.a.O. 100.